

Studienreise einer Gruppe von Hörer/inne/n und Lehrkräften nach Krakau und Auschwitz vom 22.-25.11.2019

Tagebuchaufzeichnungen von Marc Mattulat

22.11.2019

1. Tag: Krakau – Altstadt

Die Reisegruppe reist in zwei Gruppen an. Frau Grüner, Herr Hartmann, Frau Zeidler, Herr Olkowski und Herr Mattulat fliegen verschämt am Morgen pünktlich um 07:35 Uhr nach Krakau und sind kurz vor 10 Uhr im Hotel Wyspianski, maximal 500 Meter von der Marienkirche mitten im Zentrum von Krakau entfernt.

Die Zimmer sind nicht vor 14 Uhr bezugsfertig; also verbringen wir die Zeit zunächst mit einem ausgiebigen Frühstück und spazieren danach gemächlich durch die Altstadt und sammeln erste Eindrücke.

Die November-Sonne verleiht der Stadt eine attraktive Ausstrahlung. Im Sommer muss die Stadt ein beinahe italienisches Flair haben. Aber auch eine habsburgische k.u.k. Atmosphäre lässt sich erahnen. Und im Sommer dürfte sich viel Leben auf den Straßen und Plätzen abspielen.

Jetzt, in der letzten Woche des Kirchenjahres, zwei Tage vor dem Totensonntag / Christkönigssonntag, bereitet sich die Stadt auf die Adventszeit vor. Der Weihnachtsmarkt verspricht eine gemütliche und heimelige Atmosphäre zu verbreiten.

Die Marienkirche ist ein Prachtbau, von außen und innen. Wir verweilen und recken die Hälsen; jeder lässt die prachtvolle Innengestaltung auf sich wirken und nimmt seine Eindrücke mit. Unberührt lässt dieses Gotteshaus niemanden.

Ortswechsel: Hotel Wyspianski kurz nach 14 Uhr. Die Autofahrer sind noch unterwegs, die Flieger checken ein und freuen sich auf eine Nachmittagspause mit einem Schläfchen.

Das einzige Ehepaar in der Reisegruppe bezieht sein DZ mit getrennten Betten und ist sogleich bettlägerig und pflegebedürftig, bis es gegen 17:30 Uhr an der Tür klopft. Herr Banik und Herr Stolzenburg stehen vor der Tür. Herr Mattulat quält sich schwerfällig aus dem Bett, öffnet die Tür und hört sich das Anliegen der Herren an: Ist es möglich, dass das Ehepaar ihr DZ mit Ehebett übernehmen, während sie, kein Paar, das DZ mit getrennten Betten beziehen? Macht doch Sinn?!

Macht in der Tat Sinn. Allerdings hat das ältere Ehepaar bereits die Dusche benutzt und behaglich in den Microfaserfedern gelegen. Wenn wir jetzt die Zimmer tauschen, muss der Zimmerservice noch einmal anrücken und alle Gebrauchsspuren beseitigen.

Im Nachhinein erklärt sich die umständliche Verlegenheit des braven Rezeptionisten bei der Zimmervergabe: Zwei DZ sind für vier Kerle reserviert. Gegen 16 Uhr stehen zwei ältere Herren am Tresen und fordern das eine DZ ein.

Spekulation und Dichtung:

Was mach' ich denn jetzt? Diesen seriös auftretenden älteren Herren kann ich doch unmöglich das DZ mit Ehebett geben. Blitzentscheidung: Die beiden gehen in das DZ mit getrennten Betten.

Die beiden jungen Kerle bekommen also mit einem gänzlich unverdächtigen Grinsen im Gesicht das Ehebett. Honi soit qui mal y pense. Und nun wird wieder einmal erkennbar, dass Deutschland und Polen durch mehr getrennt sind als die schmale Oder.

Die seriös auftretenden älteren Herren tauschen mit dem jungen Gemüse die Zimmer und beauftragen die Rezeption, den Zimmer-Service zu aktivieren. Und ganz subversiv tragen diese seriös daherkommenden älteren Herren den Regenbogen in dieses anständige Hotel.

23. November 2019

2. Tag: Besuch in Auschwitz: Auschwitz I – Stammlager und Auschwitz II – Birkenau

„Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ (Paul Celan „Todeslyrik“)

Wir sind seit wenigen Minuten zurück im Hotel. Was schwirrt mir durch den Kopf? Da sind Begriffe wie „Todeszelle“, „Dunkelzelle“, „Hungerzelle“, „keine Luftzufuhr“, „erstickt“ ...

Bilder von Bergen von Haaren, Schuhen, Koffern, sorgfältig beschriftet mit Namen und versehen mit fünfstelligen Zahlen, Tellern und Schüsseln, Fotos von kurzgeschorenen Lagergefangenen in gestreifter Lagerkleidung tauchen vor meinem geistigen Auge auf. Die begleitenden Beschriftungen weisen den Geburtstag und -ort, den Tag, an dem die Deportierten in Auschwitz ankamen, und den Todestag aus.

Ungeordnet noch sind die Eindrücke. Und immer wieder geht mir das Zitat Paul Celans durch den Kopf: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. Immer wieder auch taucht wie ein pop-up der Begriff „deutsche Gründlichkeit“ auf.

Ja, gründlich waren sie, die deutschen Täter, die mit Hilfe von Handlangern die Meisterschaft im Vernichten menschlichen Lebens errangen.

Zurück zur Ankunft: Vor der Gedenkstätte warten Menschenmassen, z.T. frierend, auf ihren Besuch. Irgendwo höre ich den Vergleich mit Disneyland und denke „Entgegengesetzter können die Vergleiche nicht gewählt werden, aber das wissen sie erst, wenn sie nach dem Besuch aus der Gedenkstätte herauskommen“.

Besuch – ja, wir kommen zu Besuch, (mehr oder weniger) warm angezogen, und wir gehen wieder nach einigen wenigen Stunden.

Die Deportierten gingen auch – in den Tod, durch Kälte, Hunger, Erschöpfung, Krankheit, Willkür, Misshandlung, Gas.

Bleigrau hängt der Himmel an diesem kalten Novembermorgen über Auschwitz. Später verziehen sich die Wolken und der Nebel, und die Sonne sendet ein fahles Licht auf die Lager. Wärmen tut sie nicht.

Kälte! Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie die Gefangenen von Auschwitz in ihrer dünnen Häftlingskleidung gefroren haben müssen, tagein, tagaus. Nie und nirgends war ihnen die Möglichkeit gegeben, sich aufzuwärmen. Ja, auch uns ist kalt – trotz der Kleidung.

Was Frieren, wirklich bitteres Frieren, gepaart mit Hunger und Erschöpfung bedeutet, das erfahren wir nicht. Wir wollen es auch nicht erleben.

Auschwitz ist so voll von Besichtigungsgruppen, dass Zeit zum Verweilen nicht gegeben ist. Wir sind beinahe ununterbrochen in Bewegung – vorbei an Bildern, Bergen von Haaren und Habseligkeiten, durch Gebäude, Flure, Räume. Von Block zu Block geht es; und von hinten drückt schon die nächste Gruppe nach. Es muss weitergehen.

Der Massenbetrieb, das nicht gegebene Verweilen, die ständige Bewegung ermöglichen gerade mal das Erhaschen eines buchstäblich flüchtigen Eindrucks. Eine Anschauung durch echtes Anschauen ergibt sich nicht. Die Summe aller flüchtigen Eindrücke tut aber doch ihre Wirkung.

Ja, ich hätte mir gerne die Porträts und die Namen auf den Koffern länger und ausführlicher angeschaut. Personen mit Namen – Namen, die zu lebendigen Menschen gehören, sagen mir mehr als 7000kg Haare, Schuhe und Essgeschirr.

Die meisten Menschen überlebten Auschwitz nicht lange. Wer nicht sofort ermordet wurde, hatte eine Lebenserwartung von zwei Wochen bis zwei Monaten; drei Monate überlebten in der Regel nur diejenigen, die eine außergewöhnlich stabile und gute, kräftige Konstitution mitbrachten.

Fehlende medizinische Versorgung, Hunger, Kälte, pausenlose harte Arbeit ohne Erholungszeiten, stundenlange Appelle führten schnell zur totalen Entkräftung und Erschöpfung und zum Tode. Das System des Ermordens durch Entkräftung und Erschöpfung war perfide ausgeklügelt und organisiert. Die Nazis hatten sich viel Mühe gemacht, um diese Infrastruktur zu schaffen, die den Anforderungen des langsamen und qualvollen Ermordens gerecht wurde. Deutsche Gründlichkeit war hier am Werk und machte es möglich: Der Tod ist ein Meister aus Deutschland.

Birkenau ist ein großes weitläufiges Gelände: 400 ha, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Die Krematorien lagen z.T. in den Wäldern versteckt und brannten Tag und Nacht. Krematorien im Wald – war es etwa Scham, die die Täter bei ihrer Vernichtung von Leben empfanden? Waren die Nazis nicht bar jeder Scham?

Scham! Ja, ich schäme mich. Ich fühle keine Schuld, weil ich keine Schuld auf mich geladen habe. Aber ich schäme mich. Im Museumsbuchladen bin ich der Angestellten dankbar, als sie mich auf Englisch anspricht, was ich denn suche. Oh ja, ich spreche viel lieber Englisch; ich möchte nicht als Deutscher erkannt werden. Ich verstecke mich hinter meiner zweiten Sprache, wissend, dass mich mein Englisch nicht als Deutschen verrät, und möchte mit Deutschland, meinem Land, das ich doch so sehr liebe und dessen Sprache ich so gerne spreche, hier und in diesem Moment nichts zu tun haben. Ich fühle mich wie Petrus – feige, mich zu dem zu bekennen, das ich doch liebe. Herr Olkowski stellt mir eine Frage auf Deutsch. Für einen Moment überlege ich, ob ich seine Frage überhört zu haben scheine, doch dann entscheide ich mich: Ich antworte auf Deutsch und gebe mich als Deutscher zu erkennen. Und dann gehe ich auch vom englischen Bücherstand zum deutschen und kaufe die Bücher, die ich kaufen will, in deutscher Sprache. Unbehaglich fühle ich mich immer noch und verlasse schnell den Buchladen.

Auf der 90 Minuten dauernden Rückfahrt zum Hotel frage ich mich: Wie lebt ein Mensch, der beispielsweise einen Menschen lebendig einmauert, mit den Bildern, die seine Tat hinterlassen haben muss? Wie lebt ein Täter mit den Schreien der Todesangst und der Schmerzen der Opfer? Wie schläft ein Täter nach seinen Taten? Schläft er gut? Schleichen seine Taten nicht in Gestalt von Alpträumen in seine Seele?

Lady Macbeth wurde nach den Morden, die sie begangen hatte, nachts von den Bildern, die ihr Morden schuf, verfolgt; sie zerbrach daran. Alle Wasser des unermesslichen Ozeans vermochten ihre blutbefleckten Hände nicht reinzuwaschen; und alle Düfte Arabiens waren nicht in der Lage, den Geruch des vergossenen Blutes aus ihrer Nase zu vertreiben.

Machen solche monströsen Taten wie die, die in den Vernichtungslagern begangen wurden, nichts mit den Tätern? Wie lebt ein Mensch, der täglich von tausendfachen Qualen, vom tausendfachen Sterben und den elendsten Menschen umgeben ist? Was erzählt ein Mensch seinen Angehörigen über seine „Arbeit“?

Auschwitz markiert Ground Zero europäischer Zivilisation.

Sonntag, 24. November 2019

3. Tag: Wawel und Schindlers Fabrik

Die Reisegruppe ist unterschiedlich fit. Die vergangene Nacht hat ihre Gebrauchsspuren hinterlassen – bei den einen mehr, bei den anderen weniger. Am fittesten sind jene, die die Nacht zur gründlichen Rekonvaleszenz genutzt haben, vornehmlich die älteren Herrschaften.

Diese Mitreisenden kraxeln wie die Bergziegen behende auf den Wawel, den Schlossberg Krakaus. Die Schönen der Nacht sind nicht die Beaux de jour (Schnuckel des Tages) und schleppen so manches Kilo Blei in den Knochen auf den Schlossberg, durch die Straßen der Altstadt und später durch Schindlers Fabrik. Selbst das Sprechen fällt ihnen schwer. Erkenntnisse jugendlichen Philosophierens sind nicht zu vernehmen.

Der Wawel, bestehend aus dem eben bereits erwähnten Königsschloss, der Kathedrale, wo einst Karol Wojtyła, später Papst Johannes Paul II, zum Bischof von Krakau geweiht wurde, und einigen anderen Gebäuden, ist eine von der italienischen Renaissance geprägte Anlage, die über der Stadt thront und – an nebelfreien Tagen – einen wunderbaren Blick auf die Weichsel freigibt. Heute begrenzt der für die Jahreszeit typische Nebel den Ausblick. Das königliche Ensemble jedoch wirkt auch im farbenfrohen Novembergrau. Grau ist übrigens nicht grau: Neben Novembergrau und Totensonntagsgrau gibt es auch nebelgrau, steingrau, bleigrau und mausgrau und viele weitere Schattierungen dieser eleganten Farbe. Heute changieren die Farben zwischen nebelgrau und novembergrau.

Schindlers Fabrik ist ein Museum, in dem polnische Museumspädagogen es so richtig haben krachen lassen: Da läuft der Besucher nicht einfach von Stelltafel zu Stelltafel und liest sich durch kilometerlange viel zu klein gedruckte Texte (und fragt sich nach der xten Stelltafel insgeheim, wie viele denn da noch kommen, bis er es geschafft). Nein, nein, jeder Ausstellungsraum ist so gestaltet,

dass der Besucher gleichsam an historischem Ort steht und durch Anschauung zu einer Anschauung gelangen kann. Die Wirkung entsteht aus dem Zusammenspiel zwischen historischer Information und der entsprechenden Raumgestaltung.

Museumspädagogik ist ein Meister aus Polen.

Die alten Produktionsstätten der Schindler-Fabrik sind nicht zu besichtigen. Dort ist heute ein Museum für moderne Kunst untergebracht. Das Verwaltungsgebäude ist heute zum Schindler-Museum umgebaut, erzählt aber nicht nur die Geschichte der Fabrik, sondern auch die Geschichte Krakaus vom 31. August 1939 bis zur Befreiung der Stadt von den Nazis. Die Geschichte der Schindler-Fabrik ist in die Geschichte der Stadt eingebettet.

Am Abend haben wir einen Tisch im ältesten jüdischen Restaurant im alten jüdischen Viertel Kazimierz reserviert. Die Reisegruppe ist deutlich zusammengeschrumpft: Die Schönen der letzten Nacht sind die Abwesenden des heutigen Abends und befinden sich zur Rehabilitation in ihren Betten. Bei unserer Rückkehr dürfen wir allerdings erleichtert feststellen, dass österliche Auferstehung an jedem Ort und zu jeder Zeit stattfindet.

Das Restaurant ist wie ein Wohnzimmer eingerichtet. Altes Mobiliar und zahlreiche Bilder jüdischen Lebens zieren die Räume. Der Kellner spricht gutes Deutsch und begrüßt und bedient uns sehr freundlich und zuvorkommend. Das Essen ist jüdisch, z.T. kosher und lecker. Wir alle sind von dem Ambiente durchaus beeindruckt. Und ich nehme mir vor, bei meinem nächsten Aufenthalt in Krakau das jüdische Viertel ausgiebig zu erkunden.

25. November 2019

4. Tag: Rückreisetag

Hinter uns liegen gehaltvolle Tage mit teilweise schwerer Kost. Die Tage müssen noch nachwirken. Ich bin mit meinen Eindrücken noch lange nicht fertig.

Heute wirkt am stärksten die Kälte nach. Gestern noch litten einige von uns unter den nasskalten Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt. Regen blieb uns während des Aufenthalts erspart. Alle freuten sich auf die warmen Hotelzimmer.

In Auschwitz herrschen im Winter Temperaturen tief unter dem Gefrierpunkt. In den Lagern war es am Tage und in der Nacht ständig und überall kalt, und die Gefangenen waren viel zu dünn angezogen, um gegen die Kälte und ggf. Nässe auch nur den geringsten Schutz zu finden.

Frieren ist für mich das fieseste und gemeinste Gefühl. Wenn ich nie und nirgends warm werde, bin ich in kürzester Zeit todunglücklich. Das Lebensgefühl der Gefangenen muss angesichts der Kälte und Nässe fürchterlich gewesen sein. Das jedenfalls geht mir heute durch den Kopf.

Ich bin so glücklich, wieder zu Hause zu sein, wo es schön und warm ist und wo ich mich sicher und geborgen fühlen darf.